



Umständliche Nachricht.

Den achten May in der Nacht, 1778. ließ die Frau Langens, wegen Empfindung der Wehen eine Hebamme rufen. Gedachte Frau war 37. Jahr alt, von starker und fetter Leibesbeschaffenheit, guter Gesundheit und von mittlerer Grösse. In ihrer Jugend hatte sie sehr viel an der englischen Krankheit gelitten, und von daher blieben ihr auch die Hüfte krumm. Sie ging am Ende des neunten Monats schwanger, als sie die Wehen zur Geburt ihres ersten Kindes zu empfinden anfang, welche alle von obigem Tag an bis den zehnten May Abends gegen zehn Uhr fruchtlos, und ohne die Geburt zu bewürken, abgingen. Um eben diese Zeit ward ich zu der Kreisenden gerufen. Die Wehen hatten die ganze Zeit über nur schwach angehalten; die Wasser waren seit mehr den 24. Stunden abgeflossen; die Geburtstheile nur wenig geschwollen. Die Frau befand sich nach ihren damaligen Umständen noch sehr wohl,
und

und bey zimmlichen Kräften. Sie spürte beynahe gar keine, oder nur noch wenige Wehen. Man hatte ihr den Abend vorher zur Alder gelassen; sonstn aber hatte sie weder in der Schwangerschaf noch in gegenwärtigen Umständen, weder Heilungs, noch Vorsehungs, Mittel gebraucht.

Der Bauch war besonders auf der rechten Seite erhaben, und nach dieser Seite zu neigte sich auch hauptsächlich die Gebärmutter.

Durch das Fühlen entdeckte ich, daß die untere Oefnung des Beckens so ziemlich natürlich; hingegen die obere Oefnung desselben so platt war, daß ich dafür hielt, dessen Durchmesser von vornen nach hinten zu würde wenig über zwey Zoll breit betragen können. Gegen die rechte Seite zu schien mir doch die Oefnung etwas breiter zu seyn. Man entdeckte ferner durch das Fühlen, wenn man den Finger, wie gewöhnlich nach oben zu fühlen ließ, eine ein wenig flache doch rund gestaltete Erhöhung, welche irrleitete und glauben machte, man hätte den Kopf des Kindes entweder bloß, oder zwischen den Seitenwänden der Gebärmutter liegend, geföhlet.

fühlet. Es war das heilige Bein, was man fühlte, und das man nach einer weiteren Untersuchung bald erkannte. Die Hebamme hatte sich hieran besonders betrogen. In dessen war keine besondere erhabene Hervorragung dieses Beins, das die Ebenlinie der Hüftbeine überschritten hätte, hieran die Schuld, sondern seine zu nahe Lage an den Schaambeinen, und seine von Natur beträchtliche Neigung nach vornen zu. Der Muttermund war sehr erhaben, weich genug, und offen. Nur dessen obere Lefze war ein wenig aufgeschwollen. Der Kopf des Kindes war viel auf die Schaambeine gestützt, und nach der Richtung der Pfeilnath zu urtheilen war das Gesicht nach der rechten Seite hinterwärts gekehret; an demselben war eine kleine Geschwulst.

Nachdem ich diesen Zustand genau untersucht hatte, und einsah, daß sich große Beschwerclichkeiten vorfinden würden, diese Geburt zu Ende zu bringen, ließ ich den Correpetenten meiner Vorlesungen über die Hebammenlehre, und einen in eben dieser Kunst erfahrenen und verständigen Regimentsfeldscheerer rufen, ehe ich das geringste unternahm. Ich machte beiden meine Meynung

nung über den gegenwärtigen Zustand bekannt, und sie überzeugten sich selbst durch Untersuchung von der wahren Beschaffenheit desselben. Ich stellte ihnen hierauf die Unmöglichkeit vor die Kreisende durch die natürliche Wege zu entbinden, besonders aber das Kind, ohne die Gebährende in die größte Gefahr des Lebens zu setzen, lebendig auf die Welt zu bringen, wenn man sich auch der zahmesten Handgriffe bedienen wollte. Ich schlug hierauf den in solchen Fällen angezeigten Kaiserschnitt, oder die Durchschneidung der Symphysin der Schaambeinen vor, und vergaß nicht beiden begreiflich zu machen, daß da die erstgenannte Operation fast allezeit tödtlich sey, man aber einstweilen ein Beispiel, wiewohl ein einziges, von der Operation des Durchschnitts der Symphysin der Schaambeinen aufzuweisen hätte, welche um den bestrübten Folgen des Kaiserschnitts auszuweichen unternommen worden wäre, die aber von glücklichem Erfolg gewesen sey, ich um so mehr auf dem Durchschnitt der Symphysin der Schaambeinen bestünde, weil mir solcher auch weniger gefährlich schien.

Ich gab ihnen ferner zu bedenken, daß wir hier die schönste Gelegenheit vor uns hätten etwas zum Vortheil der Kunst und zum Besten des menschlichen Geschlechts zu bewirken, indem wir auf diese Art die Vortheile unterfinden und wahrmachen würden, die der Hr. Sigault durch die nehmliche Operation erhalten hätte; ich fügte ferner hinzu, daß wenn die Durchmeßer des Beckens einmal würden verlängert seyn, es sehr wahrscheinlich sey, daß der Kopf des Kindes sich würde in dessen Höhle begeben, und alsdenn die nöthige Wehen betreiben könnten, um die Geburt auf eine beynahe natürliche Weise zu endigen; und daß, wenn solches nicht geschehen würde, wir uns derselben Handgriffen bedienen könnten, die wir alsdann für nothwendig halten würden. Der Regimentsfeldscheerer pflichtete meiner Meynung bey; aber da mir mein Korrespondent erwiederte, daß er glaube, ohngeachtet aller Hindernissen, im Stande zu seyn, das Kind zu wenden, und vielleicht gar lebendig auf die Welt zu bringen, wenn wir ihm helfen wollten, ward ich genöthigt seiner Meynung, aus Gründen, welche hier anzuführen unnützlich sind, und ohngeachtet aller meiner fernern Gegenvorstellungen, wegen

gen den gefährlichen Folgen, die von einer solchen Behandlungsart entstehen könnten, nachzugeben.

Ehe man die Arbeit unternahm, wurde die Aderläße wiederholt. Man setzte die Frau in die gehörige Lage, und mein Korrepetent von uns unterstützt, arbeitete ohne Gefahr drey Stund lang um einen Fuß des Kindes heraus zu bringen, der sich doch nahe an dem Muttermund befand, um an demselben Fuß eine Schlinge anzulegen. Er konnte aber den andern nicht hohlen, weil der tief herausgezogene Fuß den Raum einnahm, welcher ihm den ersten gewaltsamen und doch unvollkommenen Eingang der Hand gestatter hatte. Er arbeitete ferner noch zwey Stunden, um das Kind vermittlest dieses Fußes zu wenden; allein es war alles vergebliche Mühe.

Ueberzeugt von der Wahrheit dessen, was ich immer gesagt hatte, und auf das heftigste ermüdet, mußte er endlich, wie ich bat und schon lange anrathete, von der Arbeit absteigen. Es war den eilften May um vier Uhr Morgens, als die Frau Langens zu Bette gebracht wurde. Wir verließen sie, und beredeten uns, den nehmlichen Morgen um neun Uhr wieder beyammen zu kommen.

In dieser erschrecklichen Lage der Sache, wagte ich noch einmal den Durchschnitt der Symphyse der Schaambeinen vorzuschlagen. Wir hielten die Frau damals noch stark genug diese Operation auszuhalten. Sie wurde endlich beschloßen, und dem Kayferschnitt vorgezogen.

Wir thaten es einigen Aerzten, und vielen Lehrlingen der Wundarzneykunst zu wissen. Doch konnten wir vor ein Uhr Nachmittags nichts unternehmen, weil wir die Frau, ihren Mann, ihre Anverwandten noch dazu zu bereden hatten, auch dieselbe nach meinem Spital gebracht werden mußte, wo ich alles dazu nöthige in Bereitschaft hielt.

Ich verrichtete die Operation nach meiner eigenen Einsicht, weil ich über diese an und vor sich selbst neue Verfahrensart noch keinen Unterricht gelesen, auch die öffentlichen Blätter, wenigstens in hiesigen Gegenden noch nichts umständliches davon gemeldet hatten. Ich verrichtete solche, wie ich glaube, glücklich und gut genug, weil nichts anders verletzet wurde, als was nothwendig Weise zerschnitten werden mußte. Die Operation währte nicht länger, als die

Vorsicht erheischte die ich anwandte, um nichts durch Uebereilung zu verletzen. Ich bediente mich bey der Operation des Scheffeldenischen Messers zum Steinschnitt. Es hatte das Ansehen als wollte eine zerschnittene Pulsader eine beträchtliche Verblutung verursachen. Die zerschnittene Pulsader muß ein Ast von der äußeren Schaam- oder Schenkel-Pulsader gewesen seyn. Ich lies einen Lehrling den Finger auf den Ort hinhalten, und die Verblutung hörte auf. Und weil ich dafür halte, daß die Verfahrensart, nach welcher ich diese Operation verrichtet habe, derjenigen, die der Hr. Siegaull nachher bekannt gemacht hat, nicht wird vorzuziehen seyn, so übergehe ich sie mit Stillschweigen.

Sobald der Knorpel getrennet war, oder sich zu trennen anfang, so erweiterten sich die Schaambeine von selbst durch eine Gattung von Zerreißung, welche mehr durch das Gewicht der auf jeder Seite des Beckens befestigten Theilen, als durch die Federkraft der zwischen den Hüft-, Sitz- und heiligen Bein sich befindenden Bändern und Knorpeln verursachet worden; ich wurde gleichsam durch ein Krachen von der so eben

gesehen

geschehenen Trennung benachrichtiget, das sich laut genug hören ließ. Wir ersahen demnach, daß die Ausweichung der Schaambeinen ohngefähr ein und einen halben Zoll betrug. Wir hatten zu der Trennung gar keine Gewalt angewandt, und die Frau ließ bey nahe eben so bald den Urin lebhaft und übersüßig von sich fließen. Da die Frau sich in einer Lage befand, welche uns ferner zu arbeiten zu ließ, so verfolgten wir solche nach einer kleinen Ruhe. *

Die Lage des Kindes ließ uns so gleich die Nothwendigkeit einsehen, es zu wenden, indem es mit einem Fuß in der Mutterscheide steckte, und solcher folglich neben dem Kopf herausgekommen war; aber da uns das Hineinbringen der Hand noch immer unmöglich war, um den andern Fuß zu holen; so versuchte ich, das Kind vermittlest des schon herausgezogenen Fußes, und anderer

B 3

Hand.

* Diese Lage der Frau war die, daß sie in einem gesütterten Geburtsstuhl lag, welchen man so bequem als ein Bett einrichten kann. Dieser Stuhl ist beynähe wie der von Deventer, dessen Sitz ohngefähr zwey und ein halber Fuß hoch erhaben ist. Dieser Stuhl ist mir bey harten und schwehren Geburten sehr nützlich und bequem, besonders bey armen Frauen. Die Beschreibung davon würde zu lang seyn.

Handgriffen zu wenden; es war aber alles umsonst. Ich versuchte hierauf den Schenkel von dem Rumpf des Kindes abzulösen, als das einzige Mittel um den andern Fuß suchen, oder wenigstens die obere Oefnung des Beckens davon befreyen zu können: In dessen ließ sich der Fuß auf eine solche Art ablösen, daß ich den Schenkel sehr leicht in die Gebährmutter zurückschieben, und mir also dadurch einen freyen Eingang verschaffen konnte.

Nun dachte ich die Geburt in Bälde zu vollenden, und das Kind wenden zu können, denn ich konnte sehr leicht die Hand bis zu dem andern Fuß hinbringen, welchen ich würde eben so leicht ergriffen und hervorgebracht haben, wenn die Zusammensiehungen der Gebährmutter nicht würden bey der geringsten Bewegung so gewaltsam gewesen seyn, daß ich genöthiget wurde meine ganz erstarrte Hand aus solcher zurück zu ziehen. Ich bat meine beide Gehülffen dasjenige zu vollbringen, was ich nicht konnte. Sie konnten aber wegen dieser Ursach eben so wenig hierinn glücklich seyn. *

* Ich bin verpflichtet hier anzuzeigen, daß als ich die flache Hand von vornen zu durch die obere Oefnung des Beckens eingehen ließ, der Daume und dessen Erhöhung sich

Auf eine solche Art ganz außer Stand
gesetzt zu arbeiten, dachte ich auf etwas nach,
was die Hindernissen aus dem Weg räumen
sollte, welche ich gar nicht anzutreffen ge-
glaubt hatte, und fühlte von neuem zu, um
die Lage des Kindes zu erforschen. Ich
nahm wahr, daß sich desselben Kopf mehr
in die obere Oefnung des Beckens hinbe-
geben hatte. Wir ließen in der Arbeit et-
was nach. Es zeigten sich gar keine Wehen
mehr, also daß ich glaubte es wäre am
besten den Kopf des Kindes zu durchbohren,
um desselben Größe zu vermindern.

Ich wandte viele Mühe und viele Be-
hutsamkeit an, als ich an demselben die
Oefnung vornahm, und die Hirnschale tratt
mehr und mehr herunter, je nachdem das
Hirn ausgeleeret wurde. Wir konnten kei-
nen Hacken zum festhalten anbringen, und
wegen der Enge des Beckens und der Lage
des Kopfs grif auch die Zange nicht an.
Man verdoppelte die Kräfte um den Kopf
herauszuziehen, während welchen man einis-

B 4

ge

sich in der zertrennten Oefnung der Schaambeinen be-
fand. Ich glaube nicht, daß ich solche auf eine andere
Art würde haben hineinbringen können.

ge Beine von der Hirnschale los rieß, und zwar mit der Zange des Herrn Fried; dem ungeachtet aber blieb das Gesicht unbeweglich in der oberen Oefnung des Beckens stecken.

Ich muß hier bekennen, daß nur die Ermüdung, oder noch mehr das Unvermögen uns unserer entkräfteten und erstarrten Fingern nicht wie gehörig bedienen zu können, nebst dem Mangel der Wehen damals den schlechten Fortgang verursacht haben. Ich bedauerte damals, und ich glaube mit Recht, daß ich nicht mit des Herrn Messnard Zange mit doppelten Hacken, versehen war, welche leicht zum Ansetzen gewesen wäre, und vermittelst welcher ich auch ganz gewiß die Geburt würde geendiget haben; aber wir nahmen wahr, daß die Kreisende sehr schwach wurde, so daß wir sie zu Betste bringen mußten, um sie etwas ruhen zu lassen, neue Kräfte zu sammeln, und uns selbst Zeit zu lassen, der nehmlichen Vortheilen zu genießen, um in dem ersten günstigen Augenblick der sich zeigen würde, die Arbeit wieder vornehmen zu können.

Es war des Abends um vier Uhr, als die Kreisende zu Bette gebracht wurde; sie wurde zu gleicher Zeit verbunden, und ich verordnete ihr alles, was ich ihrem betrübten Zustand für zuträglich hielt.

Es ist zu bemerken, daß wir mit dem Arbeiten verschiedene Male inne hielten, theils um die Kreisende etwas ruhen zu lassen, theils uns in der Zeit über dasjenige zu bedenken, was wir ferner zu thun hätten.

Als man die Kreisende aus dem Geburtsstuhl nehmen wollte, um sie in das Bett zu bringen, nahm ich wahr, daß sie auf ihre Füße stand, sich umdrehte, und eben einige Schritte gehen wollte, wenn ich mich nicht dagegen gesetzt hätte. Sie war ganz ruhig im Bett bis gegen neun Uhr Abends, um welche Zeit sie bemerkte, daß etwas gegen die Schaam vorgerückt sey. Der Wundarzt, der sie bewachte, sah danach. Er sah den Kopf des Kindes; Er ergriff solchen, und vollendete in wenig Zeit und ohne die Frau eine andere Lage nehmen zu lassen (obgleich mit einigen Beschwerdelichkeiten um die Schultern hervorzubringen) eine Geburt, welche uns so viele Mühe gekostet hatte.

Die Nachgeburt folgte von selbst, und weder der Wundarzt noch die Entbundene konnten uns versichern, ob bey der Geburt merkliche Wehen vorhanden waren. Das Kind war über das Mittelmäßige groß. Ich wurde von dieser unverhofften Begebenheit so fort benachrichtiget, und befahl die Ruhe, und verordnete einige gelind stärkende Mittel. Tages darauf, den zwölften May, fanden wir die Entbundene sehr schwach; sie klagte über Müdigkeiten, doch mit einer freyen Mine und ganzer Gegenwärtigkeit des Verstandes, die uns alles hoffen ließen. Der Bauch und die Schaam waren nur wenig geschwollen. Dieser letzte Theil schien wenig gelitten zu haben. Die Reinigung gieng schwach weg; der Puls war schwach und schnell.

Ich verordnete einen ein wenig stärkenden und der Fäulniß widerstehenden, auch hauptsächlich wegen dem Aufenthalt etwelscher Stücken faulen geronnenen Bluts, welche sich theils in der Gebärmutter, theils in der Mutterscheide aufhielten, säurlich gemachte Mixture, erweichende Umschläge auf den Bauch, und den samaritanischen Balsam auf die Schaam; auch wurde die Wunde

Wunde wieder verbunden, doch nur um den Verband zu erneuern, weil der alte vom Urin naß worden war.

Dieser Auswurf floß wieder Willen aus, wann sich die Frau bewegte, oder hustete, und schlüpfte sich in die Wunde ein. Ich beahl über das die Diät, und verordnete zum beständigen Trank leicht aufgegossenen Thee, welchen sie begehrte.

Am Abend des nehmlichen Tags war der Bauch mehr aufgeschwollen, jedoch ohne sehr schmerzhaft zu seyn; eben so befand sich auch die Schaam. Die Entbundene hatte den Schlucken. Es wurde mit dem Trank und den Umschlägen angehalten, und ich verordnete zwey erweichende und Wind abtreibende Klystiere.

Des andern Tags, den dreyzehnten, fand man den Bauch sehr aufgeschwollen, doch noch ziemlich weich und wenig schmerzhaft, ausgenommen der rechten Seite zu, woselbst sich die Gebärmutter schmerzhaft, und zusammengezogen anfühlen ließ. Die Reinigung hatte zu fließen aufgehört. Der Puls war härter und schneller. Der Schlucken war anhaltender. Die Kranke brach

brach den Trank und alles was man ihr gab wieder von sich. Sie hatte bis hiezuhin noch keinen Stuhlgang gehabt. Ich verordnete eine gute Aderlässe am Arm, eine temperirende und Wind abtreibende Mixture. Es wurden die Klystiere wiederholt, und die Frau verbunden.

Am Abend des nehmlichen Tags ließ der Schlucken etwas nach; das Erbrechen geschah nicht mehr so oft; die Geschwulst des Bauchs hatte sich gemindert, und er war nicht mehr so schmerzhaft. Als mir der Puls etwas erhaben schien, verordnete ich eine kleine Aderlässe, und einen aus Schaffgarben- und römischen Kamillen-Blumen bestehenden besänftigenden Thee, Aufguss, welchen die Entbundene auch gar gerne als ordinären Trank zu sich nahm; auch hielt sie mit der ersten verordneten temperirenden Mixture an, welche sie besonders beehrte.

Des andern Tags den vierzehnten, Morgens ging alles noch gut. Die Kranke hatte in der Nacht geschlafen. Das Brechen hatte sich verloren. Nur dann und wann stellte sich der Schlucken ein. Sie hatte noch keinen Stuhlgang gehabt. Die Klystiere

fiere wurden wiederholt, jedoch etwas Salpeter dazu genommen; sonst wurde mit allem wie des Tags vorher fortgefahren.

Am Abend lief eine schleimichte Reinigung ab; es war übrigens schwer solche zu untersuchen, weil sie mit Urin vermischt war. Die Wunde fing an zu eitern, und sich zu reinigen. Ich verordnete ein etwas eröffnendes Klystier.

Des andern Tags, den fünfzehnten, folgten auf dieses Klystier zwey beträchtliche Stuhlgänge. Die Kranke befand sich ziemlich wohl und besser, als den Tag vorher. Ein trockener Husten, den sie von dem ersten Tag an gehabt hatte, wurde feucht, und sie hustete öfters. Sie spie vielen Schleim aus. Sie klagte besonders über Schmerzen, die ihr der Husten an der Wunde verursache, an welcher sie außer dem Husten keine Schmerzen fühlte; sie klagte auch über den Band, den ich ihr angelegt hatte. Die Wunde that ihr sehr weh, wenn solcher stark angezogen war. Es wurde mit allem fortgefahren, wie Tags vorher.

Die

Die Entbundene klagte am Abend über Schmerzen in der Gegend des heiligen Beins, und des Mittelfleisches. Ich untersuchte die Theile, und fand die Rose daran; auch fing das Oberhäutlein schon an sich hie und da abzusondern. Ich gab dem Urin und dem Unrath die Schuld, welche diese Theile unaufhörlich benetzten und überschwemmten. Ich glaubte am besten zu thun eine lindernde Salbe zu verordnen, die Theile damit zu beschmieren, um sie vor der Schärfe dieser Materien zu schützen, welche diesen Zufall veranlassen. Die Salbe that gute Wirkung. Die Kranke hatte den Tag durch verschiedene beträchtliche Stuhlgänge gehabt. Sie ließ sie oft in das Bett gehen. Sie schwamm alsdann darinn. Diß verursachte, daß man ihr eben so oft frisches Bettzeug geben mußte, welches so wohl für sie, als diejenigen so sie bedienten sehr beschwerlich war. Mit der Wunde und dem Unterleib ging es indeßen noch gut. Ich nahm gar kein Milchfieber an ihr gewahr. Die Brüste waren noch immer weich. Die Reinigung blieb beynahe ganz aus. Der Husten und der Auswurf hatten zugenommen. Die Kranke war sonst in einem gelinden Schweiß;

Schweiß; sie hatte Hunger, und sie begehrte nahrhafte Speisen. Es wurde mit allem angehalten bis auf die Klystiere.

Den sechszehnten Morgens. Die Kranke hatte in der vergangenen Nacht mehrere Stuhlgänge gehabt. Sie befand sich ziemlich wohl. Der gelinde Schweiß hielt an. Der Auswurf hatte sich sehr vermehrt. Er sah wie weißer Milchschaum aus; sie sagte, daß er auch den Geschmack wie Milch hätte. Er ging leicht ab. Der Puls war wie allezeit weich, und schnell. Die Wunde sah gut aus; aber der Band mußte sehr los angelegt werden, und er wurde ihr hernach auch nicht anders angelegt. Die Kranke konnte nicht auf der Seite liegen. Es wurde mit allem fortgefahren wie Tags vorher. Es wurde mit den Umschlägen auf den Bauch, mehr um die Ausdünstung zu unterhalten, als wegen der Geschwulst des Unterleibs, angehalten, welcher sich beynahe so gut, als nach einer natürlichen Geburt befand. Ich hatte diesen Umschlägen schon etwas Kampher Spiritus zugesetzt, und sie dadurch mehr zertheilender gemacht.

Am Abend hatte sie zwey Stuhlgänge gehabt. Sie befand sich sonst noch wie
des

des Morgens. Sie hatte den Urin an sich gehalten, und ließ ihn nun nach eigenem Willen in beträchtlicher Menge von sich abgehen. Ich verordnete dem ohngeachtet ein erweichendes und Bind abtreibendes Klystier. Der milchartige Auswurf hielt noch immer an; da er aber wegen der Engbrüstigkeit die er verursachte, mich zu beunruhigen anfang, auch die Reinigung sehr schwach abgegangen war, verordnete ich, diesen Abend und den Morgen darauf ein Fußbad zu nehmen.

Den siebzehnten war der milchartige Auswurf noch häufiger. Es verging keine Viertel Stund, in welcher sie nicht vielen von sich gegeben hätte. Die nothwendigen Bemühungen die sie anwenden mußte um solchen auszuwerffen, verursachten ihr Schmerzen in der Brust und an der Wunde. Die Beschränklichkeit den Athem zu holen, vermehrte sich, und hinderte sie am Schlaf. Ich verordnete das Klystier vom vorigen Tag; den weissen Looch nach dem Pariser Codex, welchen ich mit dem Meerzwibels honig vermischen ließ; das Cartheuser Pulver (Kermes minerale) und ein lindern-

des

des Laxier-Mittel auf den andern Tag Eß-felweiß zu nehmen. *

Da die Kranke sich am Abend noch in eben den Umständen befand, so wurde mit allem fortgefahren.

Den achtzehnten waren die Umstände noch wie den 17ten. Sie hatte am Abend mehrere Stuhlgänge gehabt. Es wurde mit der bekannten Kurart angehalten.

Den 19ten des Morgens hatte sie wieder einen Stuhlgang gehabt. Sie befand sich in einem großen Schweiß, aber das Athemholen ging noch immer beschwerlich; der milchartigte Auswurf war nicht mehr so häufig. Sie wurde wie gewöhnlich verbunden, und mit dem lindernden Laxiermittel und denen Umschlägen wurde angehalten.

C

Am

* Ich habe die Recepten in Abschrift der Originalbeschreibung beygefügt, welche ich nach Paris an die Königl. Akademie der Wundarzneykunst gesandt habe, und ich habe sie verschiedenen gelehrten Aerzten gleichfalls mitgetheilt, unter andern dem so gelehrt als berühmten Doctor und Professor Herrn Meun, würllichen Dechanten der medicinischen Fakultät zu Eöln, welche mich versichert haben, daß sie den damaligen Umständen gemäß wären eingerichtet gewesen.

Am Abend war das Athemholen viel beschwerlicher; auch mußte sie mehrere Kräfte anwenden um auszuwerfen. Ich dachte nicht anders als daß sie in der Nacht ersticken würde. Es wurde mit dem Gebrauch der Fußbädern, und dem Looch angehalten.

Den zwanzigsten früh ging der Puls sehr verwirrt. Sie befand sich wie den Tag vorher. Eine kleine Verblutung barg uns den Zustand der Wunde. Der Unterleib war noch immer klein. Die Brust beunruhigte mich am meisten.

Ich war des Abends bang, vor die Nacht. Ich dachte ihr Vesicatorien setzen zu lassen; aber der Gedanke, daß sie doch nicht mehr nützlich seyn würden, brachte mich davon ab. Die Kranke hatte wieder einen Stuhlgang gehabt.

Den 21ten früh, die Kranke hatte in der Nacht etwas Ruhe gehabt. Sie befand sich nach ihrer Meynung etwas besser; aber die Wunde sah bleich aus, war trocken, — schlimm. Die Engbrüstigkeit war sehr groß. Sie warf beynahe nicht mehr aus, und der Auswurf hatte die Milchfarbe nicht mehr an sich. Sie gestund, daß sie

— ○ —
 Sie beynahe keine Kräfte mehr hätte um auszuwerffen. Der Bauch war noch wie den Tag vorher. Aber alle diese Umstände und ihr Hippokratistisches Gesicht ließen mich vermuthen, daß sie ohne Rettung verlohren wäre. Dß geschah auch wirklich gegen ein Uhr Nachmittags, da ihr die Brust dergestalten eingenommen wurde, daß sie von der Größe ihrer Krankheit überwältigt, ein wenig darauf verschied, und wie ich glaube erstickte.

Wenige Zeit nach ihrem Verscheiden lief ihr der Bauch erstaunlich auf. Den 23. ohngefähr 45. Stunden nach ihrem Tod wurde ihr Leichnam geöffnet. Wir fanden die Entfernung der Schaambeinen von einem zu dem andern, so wie wir geachtet hatten. Der Raum, der sich zwischen beiden befand war zum Theil mit einer weichen und häutigten Geschwulst angefüllt, welche wir vor einen Theil der Urin Blase hielten, welche auch wirklich durch das von Winden verursachte Aufschwellen der Gedärme, die sie stark gegen diesen Raum andrängten, war herein getrieben worden; dann vor ihrem Tod hatte ich sie nie daselbst wahrgenommen. Dieser so zu benennende Urin-Blasen-Bruch war

so groß als ein halbes Ey, wenn es quer durchgeschnitten wird. Nur dieser Theil allein, so wie die Wunde hatte eine braun und blaue Farbe. Ich hielt diese Farbe für die nemliche, die gemeiniglich alle Wunden und Geschwüre an den Leichen annehmen. *

Die Oefnung des Unterleibs ließ uns die Gedärme von Winden abgetrieben, und weißlicht von Farbe sehen; einige braune Flecken nahm man an denjenigen wahr, die sich in der Nähe der Gebärmutter befinden. Sie schienen mir von der Art zu seyn, wie man sie oft in Leichen antrifft, und die man nicht wegen dem kalten Brand verdächtig halten kann. Die Gebärmutter schien im natürlichen Stande zu seyn; sie hatte sich nahe zusammen gezogen, wie sie nach einer jeden natürlichen Geburt würde gethan haben. Wir trafen auf der linken Seite an dem Hals der Gebärmutter, einige Linien unter dem Ort wo die Mutterscheide sich daran befestigt, ein kleines,

* Ich halte diese Theile in Brandewein auf. Viele Kennner haben sie gesehen, von denen der sehr gelehrte Hr. Günther, öffentlicher Lehrer der Urnengelahrtheit zu Duisburg, auch einer ist. Sie haben alle keine Kennzeichen der Entzündung oder des kalten Brands daran wahrgenommen. Man kann auch den Theil dieses Bruchs von den übrigen Theilen der Urin-Blase nicht unterscheiden.

kleines, etwas tiefes, vier Linien langes Geschwür, und in dastiger Gegend einige Löffel voll ausgelauffenes Eiter an, der die Art des Eiters an sich hatte, wie man ihn gemeinlich nach dem Tod auf den Eingeweiden antrifft, die den Brand gehabt haben. Ich konnte mich gar nicht bereden, daß dieses Geschwür sollte den Tod verursacht haben, weil alle äussere Umstände der Krankheit eine ganz andere Ursache errathen ließen. Es hat freylich dazu beytragen können, eben so wohl als die Querschungen, als entfernte Ursachen dazu beygetragen haben, welche die Gebärmutter, und die Mutterscheide haben austreten müssen. Das Innwendige der Gebärmutter sah sehr fasericht aus. Es schien als wär sie mit schwarzbraunen, mit Schleim überzogenen Fäden angefüllt.

Ich öffnete hierauf die Brust, um den Zustand der Lungen zu entdecken. Sie waren aufgelauffen, mit noch dunklerem als leberfarbigten Blut verstopft. In der Meynung, ich würde vielleicht in den Luftröhren von dem milchartigen Auswurf anstreffen können, öffnete ich solche und fand nichts davon darinn. Unterdessen als ich einen guten Theil von der Lunge auf einmal

ausgepreßt hatte, so machte ich doch einige Streiffen davon ablauffen. Ich verwunderte mich gar nicht, daß ich nicht mehr Darinnen antraf, weil die Kranke schon den Tag vor ihrem Tod aufgehört hatte solchen auszuwerffen; Auch konnte dessen Absonderung in der Lunge in den letzten Stunden ihres Lebens eben so wohl aufhören, wie der größte Theil der andern Absonderungen aufhören, am meisten diese hier, welche ganz wiebernaturlich war; also daß die Erstickung, welche ich vermuthet und für die Ursache des Todes gehalten habe, durch den Ueberfluß der milchartigten Säften hat können bereitet, und durch die Anhäufung der feinsten, gleichfalls milchartigten, aber verdorbenen Säften vollendet werden, welche um so leichter die Luftröhren haben verstopfen müssen, weil die erschöpfte Lebenskräften nicht mehr hinlänglich waren sie auszustossen. Nachdem das Becken innerlich zergliedert worden war, so konnten wir sehen, und uns dessen versichern, daß es die Urinblase war, welche sich zwischen die Schaambeine, wie ich schon gesagt, begeben hatte. Das übrige dieses Eingeweidcs war gesund. Der Durchmesser des Beckens von den aneinandergebrachten Schaambeinen gegen das heilige Bein zu war zwey Zoll und acht

acht Linien hiesigen Maas; welches in französischer Maas zwey und ein halber Zoll beträgt. * Eben dieser Durchmesser, oder besser eine Linie von dem äußersten Ende der nehmlich entfernten Beinen bis an das heilige Bein gezogen war nur ein paar Linien länger. Sein grösster Durchmesser von einem Hüftbein zu dem andern beträgt sechs Zoll, acht Linien, rheinisch, und sechs Zoll, zwey Linien Pariser Maas.

Die Symphyse zwischen dem heiligen Bein und denen Hüftbeinen waren abgesondert, und sehr beweglich; doch war diß auf der linken Seite beträchtlicher. Die Bänder waren nicht zerrissen; sie hatten nachgegeben. Ich schnitte in die auf der linken Seite, um zu sehen, ob das Innere des Gelenkes schadhast worden war; Es schien mir gesund zu seyn.

Ich hatte die nehmliche Operation, einige Wochen vor dieser an einer weiblichen Leiche, die noch jung war, vorgenommen, um zu untersuchen was daher entstehen würde. Ich unterfand, daß diese Symphyse eben so abgesondert waren, ob ich gleich nur wenige Gewalt gebrauchte um die Schaambeine auseinander zu treiben.

E 4 Als

* Jetzt da das Becken bereitet und gebleicht ist, und die Beine ausgetrocknet und wieder vereinigt sind, beträgt es nur zwey Zoll, zwey Linien hiesiges Maas.

Als ich die auseinandergetriebene Beine mit Gewalt wieder zusammen bringen wollte, so blieben sie doch ungefähr drey Linien von einander entfernt. Selbst noch nachdem das Becken abgesondert und eingeweicht war, habe ich versucht sie zusammen zu fügen, aber vergeblich. Ich glaube, daß die elastische Einziehung des Knorpels der Symphysin, der vorher aufgeschwollen und ausgedehnt war, und die Federkraft der hinteren Bänder des Beckens, hieran schuld sind; dann ich habe das nemliche bey den Becken von andern weiblichen Leichen nicht wahrgenommen. Die untere Oefnung des Beckens war so viel als natürlich.

Auch habe ich nicht bemerkt, daß das unterste End der weissen Linie, oder die flechsigte Ausbreitung der äußeren schrägen Muskeln eine Zerreißung gelitten hätten, obwohl ich sie bey der Operation nur wenig angeschnitten hatte; noch daß die dem Gewölbe der Schaambeinen anhängende Theile eine solche Zerreißung gelitten haben. Ich glaube, daß sie nachgegeben haben, und daß gar keine, oder keine beträchtliche Zerreißung statt gehabt hatte.